

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die Geschichte der Griechen alter und neuer Zeit, in sieben Capiteln
vorgestellt

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Fragen; seine und seiner Eltern überstandene Noth, seine wunderbare Reise hieher und seine kindliche Einfalt gieng ihnen so zu Herzen, daß sie sogleich den Drang fühlten, zu helfen, was sie könnten; sie beschloffen daher unter sich, den Joseph aufzunehmen. Der Herr sieng nun an: „Kleiner! wenn du fleißig bist und gern folgest, so wollen wir dich zum Herrn Kaplan in die Schule schicken, dann mußt du unser Kutscher werden, wenn der alte treue Jacob (so heißt der Kutscher) mit Tod abgeht.“

Die vornehme Frau ließ dem Joseph in der Schlafkammer des alten Jacobs, sogleich ein neues Bett zurecht machen. Mit ihm mußte er auch beten und essen, und ihm in allem wie der Herrschaft gehorchen. Auch wurde noch am gleichen Tage für den Kleinen ein neues Kleid und Schuhe bestellt, und nach zwei Tagen gieng Joseph in seinem funkelneuen Kleide in die Schule, wo der Herr Kaplan seinen Schüler aufnahm. Joseph saß an seinem angewiesenen Orte wie angebunden und lernte so freudig, daß er die andern fünf Kinder an Fleiß und Sittsamkeit bald übertraf, und in 8 Wochen schon alles Gedruckte vom Blatt weglass. Der Herr Kaplan konnte ihn der Herrschaft nicht genug anrühmen, und nicht genug sagen, wie zufrieden er doch mit dem Schweizerseppel sey, (so nannte ihn die Herrschaft) wie Joseph so gern und freudig bete und für alles danke, und nach allem frage, ja schon alles angreifen wolle. (Die Fortsetzung und der Beschluß folgen im nächsten Jahr.)

Die Geschichte der Griechen alter und neuer Zeit, in sieben Capiteln vorgestellt.

Erstes Capitel.

Was für rühmliche Thaten die alten Griechen gegen Asien verrichtet.

Alle Welt spricht jetzt von den Griechen; die Fürsten in ihren Marmorpaläen, und die Bürger auf ihren Bierbänken. Selbst die Inden treiben ihr Soldatenspiel und sind Griechen und Türken. Es ist wohl der Mühe werth, von diesem wunderbaren Volke der Griechen zu reden und zu schreiben. Schon 2000 Jahre vor der Geburt des Heilandes regten sich die Griechen. Es standen viele

gewaltige Helden auf, wovon der mannhafteste Hercules der vornehmste gewesen, also, daß man von seiner Keule, von seiner Löwenhaut und seinem Löwenmuth in allen Ländern erzählet und ihn überall abgemahlet und in Stein gearbeitet findet.

Solche Helden machten einen Bund und holten miteinander ein goldenes Viothier, das ein entseßlicher Drache am schwarzen Meer bewachte. Das war die erste Fahrt der Griechen über Land und Meer; hernach aber verbanden sich die Helden wiederum gegen die Königsstadt Troja, denn es war ein gar alter Haß zwischen den griechischen und trojanischen Fürsten und Völkern. Paris aber, der Königssohn von Troja, raubte das wunderschöne, königliche Weib Helena, und führte sie heim. Die Griechen wurden zornig und zerstörten nach zehnjähriger Mühe und Arbeit dem Räuber seine Stadt, und nahmen ihm seine Helena, Krone und Leben. Auf unsern deutschen Spielarten sieht man bis auf den heutigen Tag die stattlichsten Helden, den Hector und den Achilles abgebildet, die 10 Jahre wegen dem ehrebrecherischen Weib gestritten.

Durch die Zerstörung Troja's wurde der Name der Griechen groß, aber am größten unter allen griechischen Völkern wurde Athen; dieweil es seine Sitten und Geize hatte, und viele kunstreiche und hochverständige Männer zählte. Die Griechen aber zu Sparta schienen trotzig und gewaltig durch ihre strenge Leibesucht und harte Kriegszucht. Als nun das übermächtige und übermüthige Persien das kleine Griechenland verschlungen wollte; da erhielten die Athener den Vorzug. Allen Griechen entfiel fast das Herz; nur die Athener standen als Männer; Einer schlug zehn Perser. Da wuchs auch den übrigen Griechen wieder der Muth. Nach der großen Schmach, so die Perser durch die Athener erlitten, hat sich begeben, daß der neue Perserkönig mit einer Macht auszog, wie bei Menschengedenken nie beisammen gewesen. Es war ein Heer zu Fuß und zu Ross über 2 Millionen Streiter, die wie ein Heuschreckenschwarm Alles auffraßen und ganze Flüsse sollen ausgetrunken haben und 1200 Schiffe bedeckten das Meer. Den Griechen aber ward bange und viele ergaben sich an den König. Da machte sich auf Leonidas, der Heerführer der Spartaner, mit nicht mehr als 7000 Griechen, so lange er vermöge den Eingang zu den Athenern und Spartanern, Thermopylä, zu bewahren und dann zu sterben für das Vaterland; und dieses schwache Häuflein widerstand siegreich den Millionen des Perres. Hernach aber, als durch Verrath der Perser einen Fußsteig gewann, den Griechen besser beizukommen, führte sich Leonidas mit 1400, denn die andern sandte er heim, in der Nacht mitten unter die Perser, bis an das Zelt des Königs, daß alles floh und verfürzt ward, und sich erst am Frühmorgen erholte, da das Licht kund that, wie schwach die Griechen waren. Da fiel Leonidas; aber nur mit großem Verlust erhielten die Perser den Eingang. Als nun auch unter den Augen des Königs seine Schiffe durch die griechische List und Tapferkeit und durch einen schrecklichen Sturm zu Trümmer ging, da erschraf der König vor solchen Thaten, und

Kob auf einem schwachen Schifflein nach Hause. Also wurden die Perier in vielen Schlachten zu Wasser und zu Land gar sehr überwunden; und die Griechen trugen Preis und Ehre, Freiheit und Sicherheit davon. Auch erhielten sie das Küstenland am Inselmeer und die Inseln frey, so lange die Athener und Sparter einig waren.

Zweites Capitel.

Wie der Griechen Ruhm und Freiheit Schaden litt.

In der Noth ist der Mensch am stärksten. Die Noth hatte die Griechen zusammengepreßt, aber jetzt fuhr durch die Siege der Hochnuth und durch das persische, erbeutete Gold der Greiz in die Athener und die Eifersucht und Herrschsucht in die Spartaner. Einige Griechen hingen sich an die Athener, andere an die Spartaner. Es kam von Worten zu blutigen entsetzlichen Schlägen; den letzten theilte Sparta aus. Dieser raube Dornstrauch zerfnickte fast die liebliche Rose Athen. Hinz wiederum war eine Stadt, die hieß Theben, an der übte Sparta seine Tyrannet und Uebermacht. Die sraffe Epaminondas, ein großer thebanischer Kriegsmann und feiner Denker zugleich; er brachte seine Vaterstadt empor und Sparta herunter. Auch Athen fing an wieder aufzuathmen, denn in jedem Athener war Feuer und Liebe zur Freiheit. Als daher Philippus, der mächtige und listige König von Macedonten, ganz Griechenland unter seinen Fuß bringen wollte; so waren wiederum die Athener die fürchtbarsten auf dem Kampfsplatz gegen ihn. Sein Sohn, der große Alexander, führte alles aus, was der Vater gewollt. Die Griechen wurden ihm wie seinem Vater unterthan. Er überwältigte mit ihnen fast ganz Asien, kam in die heilige Stadt Jerusalem, in die tiefsten Sandwüsten Africas, in das uralte Babylon, und bis in das Land der Edelsteine, nach Indien. Alle Welt fürchtete ihn. So viel Glück vermochte ein schwacher Sterblicher nicht zu ertragen. Alexander wollte zuletzt ein Gott seyn, und verzehrte dennoch sein Leben in thierischer Lust und Völlerei. Seine Gedanken waren, Griechenland und Asien zu einem Volk zu verschmelzen, aber der Tod erteilte ihn; doch wurde durch ihn das griechische Wesen noch weiter verbreitet. In diesen Zeiten gab es in aller Welt Griechen, und wurde überall Griechisch gesprochen und geschrieben, wie jetzt Französisch an den Höfen der Fürsten und auf den Märkten der Kaufleute, von den Vornehmen und den Gelehrten. Ueberall hatten die Griechen auf den Küstenländern an den Meeren und auf den Inseln ihre Pfanzstädte. Selbst in Frankreich ward die große Seestadt Marseille von den Griechen besetzt. Aber alles Volk auf Erden blühet nur einige Zeit, hernach wird es welke und von einem andern zermalmt. Seit den Zeiten Alexanders konnten die Griechen nicht mehr recht bestehen. Die Griechen schlugen aus der Art der Väter, denen die Tugend das Höchste gewesen. Der Eigennus, dieser giftige Wurm, zernagte alle Blüthe und das innerste Leben; da kamen die Römer, die allein frey seyn, aber keinen

Volke auf dem Erdboden die Freiheit lassen wollten, und es gelang ihnen, wornach den Perern geluftet; sie wurden die Herren Griechenlands. Auch jetzt unter den Römern blieb Athen unter allen griechischen Städten die herrlichste und der Sitz der Künste und der Wissenschaften. Selbst die römischen Kaiser reisten nach Athen, um feiner und gelehrter zu werden, und die Römer ehrten die Griechen, als ihre Meister, am allermeisten die Athener.

Drittes Capitel.

Von dem griechischen Kaiserthum und der griechischen Religion.

Gleichwie Jedermann Weisheit und Kunst bey den Griechen lernte, so holte auch Alles guten Rath bei den griechischen Göttern, d. h. bey den klugen Priestern, die da vorgaben, ihr Rath sey Götterrath; vornemlich walfahrtete Alles nach Delphi, fragte und beschenkte reichlich die Tempel. Der reiche Croesus schickte allein 117 ungeheure Backensteine von purem Gold, die waren 6 Spannen lang, und 3 breit und 1 hoch. Der Kaiser Nero nahm auf einmal 500 Bildsäulen aus dem Tempel zu Delphi, und dennoch blieben noch 3000 übrig. Der Geist der Wahrheit gelangte aber endlich auch nach Griechenland, da verstummte der Lügegeist der Priester. Der Apostel Paulus erschien in Athen, und machte ihnen den unbekanntten Gott bekannt. Er und seine Schülern predigten überall das Christenthum in den griechischen Städten und stifteten große Gemeinden. Aber das Heidenthum behielt noch immer die Oberhand; denn die heidnische Weltweisheit hatte zu Athen ihren Thron. 300 Jahre aber nach der Geburt des Weltheilandes gieng der Kaiser Constantin von Rom hinweg, nahm seinen Kaisersth zu Constantinopel, wurde Christ, und Viele folgten ihm in den Städten nach. 100 Jahre darauf brauchte Theodosius, der Große, Ernst und Gewalt, nahm den Heiden ihre prächtige Tempel und gab sie den Christen. Dieser Theodosius machte einen starken Riß in dem Kaiserthum; er theilte es in zwei große Stücke, in das Abendland und in das Morgenland. Die Griechen waren der Kern des neuen, morgenländischen Kaiserthums, aber freilich ein sauler Kern. Man schrie immer lauter, wie falsch und geldhungrig die Griechen seyen; es blieb nur noch ein Schatten übrig, von dem was sie gewesen, es verblieb ihnen der alte Wis und die List, den Männern ein unternehmender Geist, den Weibern ein schöner, anmuthiger Leib. Die milde Religion des Christenthums sicherte sie gegen gänzlichen Verfall in Wildheit und Nothheit. 1000 Jahr alt wurde dennoch das griechische Kaiserthum, aber auch immer schwächer und kindischer, wie ein abgelebter Greis; und es war im ewigen Fieberfrost, in heftigen Anfällen der Nachbarvölker, die in einem fort auf das griechische Kaiserthum losstürmten, ja in eigenen hitzigen Wuthen und Aufzuehen. Da ist sich billig über sein langes, wiewohl stehes Leben zu verwundern. Aber eben darum blieben die Griechen in steter Kriegszübung. Für das zweite hatten sie an Kon-

stantinopel ein starkes Bollwerk, an dem sich die Muselmänner öfters den Kopf zerstießen. Für das dritte, half der griechische Verstand, wo die griechische Faust nicht hinreichte. Mit dem griechischen Feuer verbrannten sie ganze Flotten; sie sollen es aus Harz, Salpeter und Schwefel gemacht haben. Es durchdrang Stein, zerstörte Eisen, brannte, wo es hinkam, am Leibe fort, selbst auf dem Wasser konnte nur mit Sand und Säuren gelöscht werden, wurde in gläsernen Gefäßen verschlossen aus Röhren geschleudert und seine Bereitung, wie ein Heiligthum, verheimlicht. Für das vierte stärkten sich die Griechen, mit vielen kräftigen Hülfsvölkern, von denen geschickte und erfahrene Griechen die Hauptleute waren. Für das fünfte waren die Nachbarn, besonders die schrecklichen Muselmänner, die Erzfeinde des Kreuzes, selbst unter sich zerpalten und einander in den Haaren. Für das sechste kamen die Kreuzfahrer 200 Jahre hindurch der Türkenmacht auf den Hals. Doch trug es sich im Jahr 1204 zu, daß die Kreuzfahrer sich endlich selbst auf den griechischen Thron setzten und das Kaiserthum zerstückten, und selbst große Stücke behielten, als fast 60 Jahre darauf, die Griechen ihr Kaiserthum wieder an sich rissen. Den Grund zu ihrem gänzlichen Untergang legten aber die Griechen vornehmlich dadurch, daß sie statt nach der Religion zu thun, ewig über die Religion zankten. Schon im Jahr 1054 trennten sie sich völlig von den abendländischen Christen und erbitterten sie, deren starker Arm ihnen vorzüglich gegen die Muselmänner würde geholfen haben. Zwar verehren die Griechen, gleich den Katholiken die Schrift, die Kirchenväter und die erste Kirchenversammlung; zwar haben sie ebenso die Messe, ja noch prächtigere Kirchengebräuche, zahlreiche Klöster und viele Heiligen, die aber nur gemahlt seyn dürfen, und jeder Grieche wählt einen Heiligen zum Schutzgeist. Zwar zählen sie auch 7 Sacramente, fasten streng und noch strenger als die Katholiken; bezeichnen sich mit dem Kreuz und legen der Kreuzbezeichnung eine Wunderkraft bei. Aber sie sagen: Wir wollen keinen Pabst über uns und keinen Ablass, und wir glauben nicht an das Fegfeuer. Sie sagen ferner: Der heilige Geist geht nur vom Vater aus und nicht vom Sohn. Sie tauchen den Läufling unter das Wasser. Sie säuern das Abendmahlbrod und mischen Wasser in den Abendmahlwein, und reichen den Kelch Allen. Ihre Weltgeistlichen dürfen sogar einmal im Leben, aber nur eine Jungfrau, heirathen; also haben sie sich eine eigene Kirche gemacht und nennen sich griechisch-katholische Christen. Doch ist ein großer Unterschied zwischen griechischer Religion und Nation. In der Moldau, Wallachei, Bosnien, Servien, ist nur die griechische Religion, aber nicht Nation. Eigentliche Griechen sind: in Livadien, Morea, Albanien, Thessalien, Macedonien, auf den Inseln des Mittelmeers und noch viele in Natolien und in Constantinopel.

Viertes Capitel.

Wie die Türken Constantinopel und das griechische Kaiserthum bezwungen. Das griechische Kaiserthum wurde gar klein; die

abendländischen Christen aus der Kreuzfahrzeit behielten ihre abgerissene Stücke, hatten aus Lacedaemon und Athen ein Großherzogthum gemacht und überall viele Fürstenthümer errichtet. Der Türke aber riß ein Land und eine Stadt nach der andern an sich, daß zuletzt der Großsultan zu Adrianopel seinen Sitz hatte, und das Kaiserthum nur noch in Constantinopel und einigen kleinen Städten bestand. Selbst die Vorstadt Galata gehörte seit 200 Jahren nicht mehr dem Kaiser, sondern den Genuesern. Also hoffte der Sultan auch diese Stadt zu gewinnen; aber sie war sehr fest, auf 3 Seiten vom Meer umflossen und auf der Landseite mit 2 starken Mauern und tiefen Gräben umgeben. Ein trefflicher Hafen, durch eine Kette gespannt, verwehrete den feindlichen Schiffen den Zugang. Das aber schreckte den Sultan Muhammed keineswegs; er legte eine feste Burg auf der europäischen Küste an, gegenüber der, die sein Vater aus der asiatischen gebaut. Als die Griechen ihn von dem Bau abmahnten, da sprach er trostlich: Es ist mein Grund und Boden; wer will es mir wehren? Bald darnach geschah es, daß türkische Hölle im reifen Korn vor den Thoren Constantinopels weideten. Darüber erbosteten die Landsleute, griffen zu und erschlugen einige Türken. Muhammed schmauchte und tobte, und rüstete sich zu dem Untergange der Griechen. Als nun der Frühling gekommen, da rückte Muhammed aus Adrianopel mit 100,000 wehrhaften Türken und wohl eben so viel raubhüchtigem Gesindel. Die kleineren Städte beugten sich vor ihm, wie die Räumlein vor dem Sturmwinde. Also begab es sich den 6ten April 1453, daß Muhammed den Halbmond vor Constantinopel aufspannte. Aber auf dem tausendjährigen Kaiserthron saß ein herrlicher Jüngling, der hieß Constantin, wie der Erbauer der Stadt. Er sandte hin zu den Fürsten und Königen des Abendlandes und bat: Kommet und helfet mir um Gottes, um Christi und um eurer eigenen Gefahre willen. Aber ihr Auge war verblendet und ihr Herz verstockt; denn sie nannten die Griechen Heber. Nur 2000 Abendländer erhielt Constantin in Sold; ihr Hauptmann hieß Giustiani. Mit nicht mehr als 7000 Streitern widerstand der verlassen Jüngling, und doch schlug er den ersten Sturm zurück, und die großmächtige türkische Flotte mußte drei kleinen griechischen weichen. Da rollte Muhammed 80 leichte Schiffe über das Land in das Gewässer des Hafens; so fastete er die Christen hinten mit den Schiffen und auf der Landseite mit seinem Heer. Er sandte aber hin und schrieb an den Constantin: Gib mir von deinem Gold und werde ein Muselmänn; so will ich dein schonen. Aber Constantin schrieb ihm zurück: So lange Gott nicht zwischen uns entschieden hat, so ist es meine Pflicht, für Reich und Ehre zu streiten. Da sprach Muhammed: So soll Constantinopel mein Grab oder mein Thron seyn, und donnerte 50 Tage zu Wasser und zu Land gegen die Kaiserstadt. Die größte der Kanonen, die unter dem Namen der Kanone des Mahomed bekannt ist, schoß eine steinerne Kugel von 600 Pfund. Nur siebenmal des Tages konnte man sie abfeuern; und die ungeheure Maschine sprang dennoch zuletzt, und beschädigte eine Menge Mens-

hen, die ihr nahe waren. Als nun die Mauer
genug erschüttert waren, und die Thürme wankten
und stürzten; da gebot Muhamed den Sturm, und
reiniigte seine Soldaten mit Fasen, daß sie in eine
rechte Hungerswuth geriethen. Unzählige Wacht-
feuer loderten in der Nacht rings um die Stadt,
daß die Christen sehr erschrecken und todtenbleich
dem grauenden Morgen entgegenbangten. Konstan-
tin sprach den Seinen Muth ein, und heiligte sich
zu dem blutigen Kampfe durch das Abendmahl des
Herrn, im voraus des Todes gewiß. Es kam der
29ste Mai, der dritte Pfingstag, und mit ihm der
entsetzliche Angriff von den 14 aufgeschauzten Bat-
terien und von den Schiffen. Die Griechen streng-
ten sich muthig an, aber was vermochte die kleine
Zahl? Die erste Mauer stürzte ein; Giustiani
war verwundet und wich, Viele folgten ihm nach,
da ging das Türkengedränge auch an und über
die zweite Mauer. Der Kaiser suchte und fand
seinen Tod; da flohen und zerstreuten sich die
Griechen in der Verwirrung. Es steht aber zu
Constantinopel eine gar herrliche Kirche, die So-
phientirche, noch herrlicher als Salomo's Tempel.
Die war der Christen letzte Zufluchtsstätte, aber
das Türken Schwert hieb Alles ohne Erbarmen nie-
der vom zitternden Greifen bis zum Säugling an
der Mutterbrust. Endlich ritt Muhamed in die
blutdampfende Stadt wilden und trotigen Blickes,
mit einer Keule in der Hand, umgeben von seinen
folgen und prächtigen Waffen. Als er in den alten
Kaiserpalast einzog, da schauerte ihn heimlich der
Wandel der menschlichen Dinge an, und er sprach
das bekannte persische Sprüchlein: „Die Spinne
zieht ihr Gewebe in dem Pallaste des Kaisers, die
Eule schwirrt ihr Nachtgeschrei in den Hallen des
Gebieters.“ Aber nur so einen Augenblick hatte
ihn die Menschlichkeit angewandelt; alebald wurde
er wieder der alte Blutmensch. Er verkündete
Gnade und ließ die Christen, die aus ihren Win-
keln hervortraten, niederwürgen. Nicht weniger
als 40,000 Menschen soll diesen Tag, wie in vie-
len Büchern geschrieben stehet, das Türken Schwert
gestreift haben. Andere zu vielen Tausenden wur-
den wie die Hunde zusammengebunden, und in
die Dienstbarkeit geschleppt, wieder viele Tausende
eilten auf die Schiffe, die aber fielen allzubeschwert
nieder und versanken mit ihnen; noch andere flohen
in die Gebirge und kamen meistens elendiglich um.
Die Muselmänner aber griffen zu und nahmen, was
sie fanden. Man rechnet den Raub auf 3 Millio-
nen Dukaten. Da erkannte Muhamed, wie oede
und leer die Stadt war, und berief 5000 musel-
männische Familien nach Constantinopel, damit
da ein neues Volk entstehe. Nachdem er nun die
Hauptstadt bezwungen, so machte er sich gewaltig
auf gegen die abendländischen Christen in den grie-
chischen Landen. Die Christen aber, die längst das
Wort des Stiflers vergessen: Liebet euch unter-
einander, machten dem Großsultan seine Arbeit
leicht. Als sie miteinander stritten, ob ein Spa-
nier oder ein Franzose, oder ein Italiener Groß-
herzog von Athen und Theben seyn oder wer auf
der Halbinsel Morea herrschen solle, so entschied
Muhamed schnell mit dem Schwert und nahm das
Land in Besitz.

Fünftes Capitel.

Wie hart es den Griechen unter den Türken ergangen.

Wie Muhamed das griechische Reich nahm, so
flüchteten viele Griechen in das Gebirgsland der
Spartaner, diese vermengten sich am wenigsten mit
fremdem Volke. Man heißt sie jetzt Mainotten,
und sagte ihnen nach, daß ihnen von ihren sparta-
nischen Vorfahren nichts geblieben sey, als die List
zu rauben; denn auch ihre Kinder sind raublustig,
wie die alten Spartaner. Aber sie gleichen den Ur-
vatern auch an Tapferkeit. Auch die Griechen in
andern Gebirgslanden ließ Muhamed unangefoch-
ten. Eine jede Völkerschaft da war für sich, hatte
ihren Häuptling und zahlte an den Großherren
ihren Jahrszins. Besonders lebten in Albanien
an den Meersküsten viele freye Völkerschaften.
Auch die Inseln konnten nicht klagen; sie trieben
frey ihren Handel und wurden reich, hatten grie-
chische Obrigkeit und keine Türken unter sich. Nur
dann, wenn die türkische Flotte, wie alle Jahre zu
geschehen pflegte, die Abgaben erhob, so litten sie
durch den Muthwillen und die Gewaltthätigkeit der
Muselmänner. Aber die Griechen, die auf dem
ebenen Land wohnten, seufzten unter dem Joch.
Sie litten unter den alten Verordnungen; die lau-
teten also: Die Christen sollen in den türkischen
Ländern keine Kirchen, Klöster, Einsiedeleven und
Kapellen mehr bauen; sie dürfen ihre Kirchen nicht
wieder herstellen noch bessern; sie sollen unter sich
selbst keine Gerechtigkeit ausüben; sie sind unfähig,
vor Gericht als Kläger und Zeugen aufzutreten;
sie sollen sich erheben, wenn ein Muselmänn
naht,
und ihm ihren Platz einräumen; sie dürfen sich
nicht kleiden wie die Türken. Kein Muselmänn darf
einen Griechen grüßen: Friede sey mit dir; nimmt
der Grieche den muselmännischen Gruß an, und
beantwortet ihn, so muß er sterben. Streng hiel-
ten die Türken auf diesen Satzungen. In Smyrna,
einer großen und reichen Handelsstadt Asiens, wa-
ren 15 Kirchen für die Griechen nicht zu viel gewe-
sen, und doch besuchten sie mehr als 40 Jahre zwei
abgebrannte Kirchen, die bloß mit gewickelter Lein-
wand bedeckt waren. Dabei zwackten und plagten
die türkischen Statthalter und Richter die Griechen,
wie sie nur konnten; und nöthigten sie oft, ihren
Glauben abzuschwören. Nie soll zwar der Unter-
than die Hand gegen den Thron aufheben; aber,
wann der Unterthan wie ein Hund behandelt und
böse gemacht wird, so ist es natürlich, daß er auch
wie ein böser Hund bellt und um sich beißt. Also
war immer viel Aufruhr unter den Griechen gegen
die Türken. Schon im Jahr 1601 errichteten sie
eine Hetärie oder Verbrüderung gegen ihre Bedrück-
er, aber zu ihrem Verderben. Vor 50 Jahren
war wieder ein großer, doch unglücklicher Aufstand.
Es begab sich im Jahr 1768, als die Russen die
türkische Flotte verbrannten, daß die Türken auf
einmal 3000 Griechen von der Insel Negroponte le-
bendig spießten, denn sie gaben vor, die Griechen
hätten den Russen Mundvorrath zugeführt. Mit
diesem hielt es damals in der That die Halbinsel
Morea. Da wurden 100,000 Griechen, also der:

Hink. Vote 1823.



vierte Theil der Bevölkerung, in der ersten Wuth gemordet, und 30 000 in Fesseln nach der Räuberstadt Algier fortgeschleppt; und so ward 10 Jahr gegen das unglückliche Land fortgewüthet. Da bedachte der Türke, wenn er alle Griechen austrotte, so bekomme er kein Kopfgeld mehr, und hörte auf. Es wird zwar mit Wahrheit gesagt, wenn der Unterthan Noth leide, so solle er sich an seinen Landesfürsten wenden; aber auch diese Hülfe war den Griechen versagt. Der Sultan Selim, der dritte, wird wegen seiner großen Menschlichkeit gepriesen, und doch durften zu seiner Zeit die Christen keine Hand gegen eine Räuberbande von 6000 Mann aufheben, um ihr Eigenthum und ihren Leib gegen die Räuber zu schützen. Als nun zum zweitenmal die Abgesandten der geplünderten Städte zu Constantinopel erschienen; so ließ ihnen der Landesvater, vor dessen Angesicht kein Ungläubiger erscheinen darf, sagen: Ungläubige, kommt ihr noch einmal, so werde ich euch die Köpfe abschlagen.

Sechstes Capitel.

Wie die Griechen gegenwärtig aufrührisch wurden.

Es lebte aber ein alter Wütherich, der hieß Ali und war Pascha oder Statthalter über ganz Albanien. Die Albanesen aber sind meistens Mahomedaner, doch nur aus Zwang und in Sitten und Gebräuchen mehr griechisch als türkisch, sonst kriegerisch, gute Schützen und die Fleischhacker in der ganzen Türkei, bei Unruhen aber, wie das Quecksilber, bald den Griechen, bald den Türken zugehan. Unter ihnen hatte Ali zu Janina seinen Sitz. 35 Jahre plagte und plünderte der alte Bösewicht das ganze griechische Festland, schund, spießte und köpfte nach Herzenslust. Einstens behing er mit 300 Kindlein einen großen Ahornbaum, und ergoßte sich ungemein an ihrem Zappeln und Zertergeschrei. Solches alles gefiel dem Großherrn wohl und kein Grieche durfte darüber laut werden. Da der Tyrann aber auch nach dem Sultan nichts mehr fragte, so überzog ihn dieser mit Krieg. Die Griechen leisteten gegen ihn treuen Beistand, und trieben den alten Wolf, so hieß man ihn, bis in seine Wolfsgarbe zurück. Als dann erkannte der Sultan die Kraft der Griechen, und verlangte, das war ihr Dank, wie sie heimgezogen, ihre Waffen; dessen weigerten sich die Sultioten, die tapferste Völkerschaft dieser Gegend, und wandten sich endlich in der Verzweiflung zu Ali. Mit diesem hatte auch der mächtige Kaiser Napoleon einen geheimen Bund geschlossen; denn Napoleon hatte im Sinne, Griechenland zu einem Königreich für einen kaiserlichen Prinzen zu machen, und Ali sollte dazu helfen; und schon war alle Zurüstung getroffen, aber Napoleons unglücklicher Feldzug gegen Rußland kam dazwischen. Da verbrüdereten sich die Griechen im Jahr 1814 im Stillen zu einem neuen Bund; denn viele griechische Jünglinge kamen auf die gelehrten Schulen Deutschlands und Frankreichs; also, daß ein neuer freier Geist sich in ihnen regte, und allenthalben Erziehungsanstalten in Griechenland errichtet wurden. Gleich darauf, als die Su-

loten mit dem Ali verbunden, erregte ein gewisser Theodor die Bauern in der Wallachei gegen die Bojaren oder Edelleute, und kurz hernach trat ein griechischer Fürst Alexander Ypsilanti in der Moldau auf, und kündigte den 7. März 1821 allen Griechen Freiheit und Schutz vom russischen Kaiser an. Darüber frohlockten die Länder, die Türken aber flohen und viele wurden schändlich erschlagen.

Stiebentes Capitel.

Wie der Aufruhr der Griechen bis auf den heutigen Tag abgelaufen.

Es sprach das griechische Kirchenhaupt zu Constantinopel, Gregorius, ein ehrwürdiger Greis von 74 Jahren, den Fluch über alle Aufsehrer. Weil aber sein Bruder, der Bischof Nikolaus in Morea ebenfalls die Flamme zum Aufruhr anzündete; so wurde Gregorius, als er am Ostersonntage das Hochamt halten wollte, ergriffen und an der Schwelle des Tempels aufgehängt, und alle Erzbischöfe und Bischöfe dem Kerker oder dem Schwert übergeben. Dessen entsetzte sich das Volk und floh; und die Oestern, die bei den Griechen mit großer Freude, nach dem Gebrauch der ältesten Christen, begangen wird, wurde ein Blut- und Thranentag. Der Sultan übergab den Leichnam des Gregorius den Juden, ihn zu zerstückeln und den Hundten vorzuwerfen. Aber die Christen erkauften ihn den Juden um 100,000 Daster ab, und brachten ihn nach der reichen, russischen Handelsstadt Odesa, wo er mit großen Ehren bestattet ward. Ein noch größeres Unglück traf die beiden Fürstenthümer Moldau und Wallachei. Der Kaiser Alexander widersprach frey und offen, daß er dem Ypsilanti helfen wolle. Da wandten sich Viele von diesem ab. Ypsilanti und Theodor lebten in Zwietracht, und Letzterer wurde des Verraths beschuldigt. Der Fürst ergriff ihn und ließ ihn enthaupten, aber nun kamen die Türken mit vielen und zahlreichen Haufen und drangen überall mit siegendem Nordschwert vor. Die eigentlichen Griechen oder Hetaristen wurden von den Albanesen verlassen, und wichen in die mit starkem Gemäuer umgebenen Klöster, wo sie sich heldenmüthig wehrten, aber von der großen Zahl der Türken überwältigt wurden. Alles klaute den Fall der herrlichen Jünglinge. Alexander Ypsilanti floh in das Oestreichische, wo er in Haft genommen wurde. Nun loderte das Feuer des Aufruhrs mit immer heftigerer Flamme in Morea auf. In ganz Griechenland werden 20,000 Paven oder verheirathete Priester gezählt. Die in Morea mahnten zuerst das Volk von dem Aufstande ab; hernach aber, als sie die Falschheit der Türken gegen sie erkannten, so zogen sie selbst voran zum Streit mit weißen Fahnen, auf denen ein rothes Kreuz in einem Strahlenkranz. Eine Stadt nach einer Burg nach der andern fiel in ihre Hände. Die Türken vermochten sich nur noch in einigen Seeflächen zu halten. Es liegt aber in einem fruchtbaren Thal die Hauptstadt des Landes, Tripolizza, mit 12,000 Menschen. Auch diese widerstand noch. Viele Wochen setzten ihr die Griechen zu, 700 vornehme geistliche und weltliche Griechen wurden in

Ihr von den Türken als Geiseln bewahrt. Als nun die Griechen endlich die Stadt den 6. Oktober 1821 erstiegen, so foderten sie ihre Brüder zurück. Die waren bereits aber ermordet. Darüber ergriminten die Griechen, und würgten, gegen das gegebene Wort, die gefangenen Türken nieder. So wurde Gräuel mit Gräuel vergolten. Es diente aber den Griechen gar sehr, daß Demetrius, der Bruder des Ipsilanti, zu ihnen kam, und die uneinigigen Kriegshauptlinge und Völkerschaften in Morea zusammenbrachte und auf Recht und Ordnung hielt. Es kamen aber auf seinen und anderer weiser Männer kräftigen Rath die Gesandten der Griechen aus allen frey gemachten Städten und Inseln in Morea zusammen, und ordneten ihr bürgerliches Gemeinwesen. Denn auch Athen und Theben und Thessalien, und das Geburtsland des großen Alexanders standen freudig zur Freiheit auf; und es geschahen viele und gewaltige Schlachten, vornehmlich unter dem tapfern Helden Ullysses, in denen die Griechen fast jederzeit obsiegten und Meister blieben. Auch die Inseln des Merres ringsherum bewegten sich zum Aufbruch. Es liegen aber drey kleine, nackte Felseninseln, Hydra, Ipsara und Spezia, die sind durch Handel reich, und haben viele kleine und leichte Schiffe. Die Türken aber sind zum Seedienst träge, ungeschickt, zu hoffärtig und waren bisher gewohnt, ihre Schiffe durch griechische Seeleute regieren zu lassen. Also geschah es, daß die griechischen Schiffe, wo sie den türkischen begegneten, die Oberhand erhielten. Nach dem ersten Seesieg der Griechen wurden die Türken so wild, daß 150 schöne und zum Theil fürstliche, griechische Töchter auf dem öffentlichen Markt zu Constantinopel verkauft wurden, und das Schändlichste durch die Janitscharen erlitten, also daß mehrere starben. Auch kostete dieser Sieg der Stadt Alway in Asien ihr Daseyn; denn sie wurde von Grund aus zerstört, weil sie bei Erscheinung der Flotte über die Türken herfiel. Nicht besser erging es in diesem Frühjahr der reichsten unter allen griechischen Inseln, Chios, die bisher allein dem Sultan getreu verblieben war, und sich sogar Hülfe von ihm erbitten hatte. Endlich kamen die von Samos, und beredeten sie zum Aufbruch, aber es erschien die türkische Flotte, da fielen 16,000 von Chios unter dem Schwerdt, und die andern flohen in das Gebirg. Auch der Tod des alten Wolfs, den die Türken endlich lüftig in die Falle lockten, und umbrachten, hätte den Griechen großen Schaden gebracht, wenn die Türken nach seinem Tod nicht abermahls mit den Albanesern in Handel gerathen wären. So ist nun ganz Griechenland ein blutiger Kampfplatz. Hier erblickt man ehrwürdige Trümmer des ruhmvollen Alterthums und dort Schutthaufen neuer Gebäude, hier verwüstete christliche Kirchen, dort zerstörte Moscheen der Muselmänner. Jede liegen ganze Strecken des fruchtbarsten Landes; das Waffengerölz verscheucht den Landmann vom friedlichen Pflug. Dem Menschenfreund blutet das Herz, wenn er hier den Türken sieh, wie er dem gefangenen Griechen Hand oder Fuß abbaut, das Fleisch röstet und den Verstummelten zwinat, sein eignes Fleisch zu essen, oder wie der 10jährige Türkenbube den griechischen Kna-

ben mit dem Messer durchbohrt, oder wie dort der Grieche einen Türken lebendig am Spieß brater, oder, wenn er vernimmt, wie Constantinopel und Smirna mehreremal im Christenblut schwammen, und daß in diesen Hauptstädten bereits 60,000 vornehme Familien gezählt werden, die an den Bettelstab gesunken sind. Daher nahmen fast Alle in der ganzen Christenheit Antheil an der Griechen Sache. Es wurden Griechenvereine gestiftet, Gelder gesammelt, Wehrmänner und Schiffe gerüstet. Franzosen, Polen, Spanier, Italiener, vornehmlich aber die Deutschen nahmen sich der Griechen an. Denn es ging fast allen zu Herzen, daß diejenigen, welche sich mit ihnen zu demselben Kreuze bekennen, und eine Hoffnung haben, und deren Vorfahren die Lehrmeister der Welt gewesen, sollten von den unmenschlichen und rohen Feinden des Kreuzes verderbt und zerstückt werden; und fast wäre es zu einem neuen Kreuzeszug gekommen. Nur die Juden aus Glaubenshaß, aus Geiz und Eifersucht gegen die Griechen, ließen sich von den Türken als Spione und Verräther gebrauchen, daher, wenn der Grieche einen Juden fing, so mißhandelte er ihn auf das entsetzlichste. Am meisten hofften die Griechen von dem russischen Kaiser. Er forderte auch streng, daß die Türken die zwei Fürstenthümer über der Donau, die sie fast zu Wüsten gemacht, verlassen, und den Griechen die zerstörten Kirchen wieder aufbauen sollten. Da aber der stolze Großsultan nicht nachgeben wollte, so redeten ihm am allermeisten die Engländer zu, die sich in diesen Zeiten als gute Freunde gegen ihn erwiesen; denn sie fürchteten, wenn es zum Krieg komme, so möchte Rußland siegreich und übermächtig werden, und wenn die Griechen aufkommen, der englische Handel Abbruch leiden, auch die Pest des Aufbruchs die ihnen unterthänigen benachbarten ionischen Inseln anstecken. Also scheint sich der Großsultan gegen die Russen zum Ziel zu legen; zumal, da den Griechen an den Persern, die in das türkische Reich fielen, ein neuer Glücksstern aufgegangen. Demnach ist das Schicksal der Griechen bis auf den heutigen Tag unentschieden.

(Geschrieben im Juni 1822.)

Merkwürdige Bewahrung eines Kindes.

(Mit einer Abbildung.)

Auf dem hohen Thüringer Walde, in der Gegend von Hildburghausen, trug sich im Winter, wie es scheint zu Anfang des Jahrs 1819, eine merkwürdige Geschichte zu, welche in einem der ersten Stücke der Dorfzeitung vom Jahr 1820, welche in Hildburghausen herauskommt, folgendermaßen beschrieben wird:

Unsere Gegend auf dem hohen Thüringer Wald hatte diesen Winter immer so viel Schnee, daß wir Alten Holz anschleifen und unsere Jungen ihre gewöhnlichen Schlitten-